

Beziehungen zur christlichen Umwelt mit hinein. Darauf muß, um ein Beispiel zu nennen, das Vademecum eines deutschen Rabbiners des 13. Jahrhunderts, das Colette *Sirat* vorstellt, Rücksicht nehmen. Es enthält daher Hinweise, wie Juden in der Disputation mit Christen antworten sollen. Beziehungen zur Exempla-Literatur christlicher Prediger, den Einfluß mittelalterlicher christlicher auf die jüdische Bußpredigt mußte Rafael *Edelmann* in seinem Beitrag über das „Buch der Frommen“ als Ausdruck des volkstümlichen Geisteslebens der deutschen Juden im Mittelalter erörtern. Noch deutlicher werden diese Beziehungen im profanen Bereich, wie Werner *Schwarz* am Beispiel des Dukus Horant – der seine schriftliche Fixierung wahrscheinlich durch das Zusammenwirken christlicher und jüdischer Spielleute gefunden hat – in seinem Beitrag über die weltliche Volksliteratur aufweist. Anziehung und Abstoßung wird in der Geschichte der Konversionen offenbar. Bernhard *Blumenkranz* bringt Beispiele für Konversionen zum Judentum und Konversionen zum Christentum. Dabei geht es jedoch nicht nur um den Nachweis solcher Entscheidungen, sondern vor allem um die Analyse ihrer Motive. Eine Begegnung von Juden und Christen wurde nicht nur durch böswillige Legenden erschwert und durch Prozesse, in denen die Angst der Umwelt vor der unverstandenen und unverständlichen Minorität aufbricht, was sich durch die Akten des Trienter Ritualmordprozesses gut belegen läßt, sondern auch durch die Geschlossenheit des jeweiligen Denkens. Im heilsgeschichtlich-typologischen System christlicher Theologen des Mittelalters ist zwar für das Alte Testament, aber nicht für die Begegnung mit den zeitgenössischen Juden Platz vorhanden. Die Kreuzfahrer können sich, wie Adolf *Wäas* zeigt, für das Alte Testament und seine Helden begeistern, die Juden ihrer Zeit aber drangsalieren. Das rabbinische Denken bleibt den christlichen Theologen unzugänglich. Aufschlußreich ist der Hinweis von Wolfgang *Kluxen* auf Erörterungen über gesetzliche Bestimmungen, die der Übersetzer des Maimonides nicht mit ins Latein überträgt. Der Führer der Unschlüssigen des Moses Maimonides ist das eindeutigste Beispiel jüdischen Einflusses auf die mittelalterliche christliche Theologie. Doch macht Kluxen mit Recht darauf aufmerksam, daß Maimonides mit diesem Werk die Grenzen des rabbinischen Denkens durchbricht, darum übrigens auch seitens der jüdischen Orthodoxie nicht unangefochten bleibt, daß sich die Aufnahme seines Gedankengutes im wesentlichen auf die christlichen Theologen beschränkt, die ihrerseits die Grenzen des heilsgeschichtlich-typologischen Schemas durchbrechen. Der auf hoher Ebene geführte virtuelle Dialog aber bleibt ohne Folgen für das Gespräch auf niedriger Ebene. Thomas von Aquino, der anerkennend vom Rabbi Moyses spricht und seinen Gottesbeweis in die fünf Wege des eigenen Gottesbeweises aufnimmt, bleibt in seinen Ausführungen über die Behandlung der Juden in den zeitgenössischen Anschauungen befangen. Im Mittelalter bleiben die Juden, wie Kluxen, die Terminologie Toynbees verwendend, sagt, im Status eines inneren Proletariats, dem die gesellschaftlich maßgeblichen Kräfte der Umwelt nicht begegnen, sondern es höchstens richterlich beurteilen. Hier liegt in der Tat der Hauptgrund dafür, daß es zwar im Mittelalter manche Religionsgespräche gegeben hat – die berühmtesten waren die von Barcelona und Tortosa –, aber kaum einen wirklichen Dialog, der ja Partnerschaft voraussetzt.

Ein Sammelband vermag viele einzelne wichtige Beiträge zu liefern. Gibt er auch ein zutreffendes Bild der Periode?

Um nicht eine letztlich unverbundene und unverbindliche Anhäufung von Einzelbeiträgen zu haben, war es sinnvoll, einige Beiträge umfassender Art mitaufzunehmen. Hermann *Kellenbenz* erörterte die wirtschaftliche Bedeutung und soziale Stellung der sephardischen Juden im spätmittelalterlichen Spanien, Eusebio *Colomer* stellte seine Ausführungen über die Beziehung des Ramon Llull zum Judentum in den Rahmen des spanischen Mittelalters. Mit dem Band Judentum im Mittelalter ist zwar noch keine Gesamtdarstellung des mittelalterlichen Judentums nach dem Stand der gegenwärtigen Forschung erreicht, aber es sind doch wesentliche Bausteine zu einem solchen Gesamtbild zusammengetragen worden. Judentum ist, so zeigt dieser Sammelband, ein nicht unwesentlicher Faktor in der Geschichte des abendländischen Mittelalters. Ihn zu vernachlässigen hieße ein unzutreffendes Bild vom Mittelalter zu geben. Der Band beweist aber auch, daß man die Geschichte der Juden im Mittelalter nicht isoliert behandeln kann. Seine Aufsätze dürfen darum als Beiträge zu dem notwendigen christlich-jüdischen Gespräch verstanden werden.

W. E.

Year Book XI (Leo Baeck-Institute). Hrsg.: R. Weltsch. London 1966. East and West Library. 393 Seiten.

In dem – zehn Jahre nach dem Tode von Leo Baeck – herausgegebenen Jahrbuch bietet Hans *Liebeschütz* zum Verständnis von Leo Baeck einen wertvollen Beitrag „Between Past and Future Leo Baeck's Historical Position“. Zur Geschichte und der Bedeutung der Juden in Deutschland im vergangenen Jahrhundert bringt das gehaltvolle Jahrbuch mit seinen Beiträgen über jüdisches Denken, über Politik in sich verändernden Bedingungen sowie mit Memoiren und Dokumenten wertvolle neue Erkenntnisse. – Zu den Autoren zählen auch: Nathan Rotenstreich, Ismar Schorsch, Josef Fraenkel, Jacob Toury, Herbert Strauss, Michael Meyer, Jacob Katz, S. Adler-Ruedell, Arnold Paucker, Albert Friedländer, Walter Schwarz, E. G. Lowenthal.

Korrespondenzen und eine, wie stets, umfangreiche, bibliographische Liste beschließen dieses unentbehrlich gewordene Werk.

G. L.

Friedebert Lorenz (Hrsg.): Juden und Christen im Dienst für den Frieden. Vorträge in der Arbeitsgruppe Juden und Christen des 13. Deutschen Evangelischen Kirchentags Hannover 1967. Stuttgart-Berlin 1967. Kreuz-Verlag, 76 Seiten.

Seit 1961 ist bei den Deutschen Evangelischen Kirchentagen eine Arbeitsgemeinschaft „Juden und Christen“ eingerichtet worden. Diese stand beim Kirchentag in Hannover (21. bis 25. Juni 1967) unter dem Leitwort: „Juden und Christen im Dienst für den Frieden“. Die dort gehaltenen (oder dafür vorgesehenen) Vorträge, welche die Diskussion einleiteten, sind vorweg in diesem Sonderbändchen veröffentlicht worden, während man für die anschließende Aussprache auf den umfassenden Band „Deutscher Evangelischer Kirchentag Hannover 1967 – Dokumente“ angewiesen bleiben wird.

Die Vorträge gruppieren sich in drei Themenkreise. Am Anfang wurde von Rabbiner Robert Raphael *Geis* und von dem Hamburger Alttestamentler Hans-Joachim *Kraus* der biblische Friedensauftrag, vornehmlich der des Alten Bundes, dargestellt. In der zweiten Gruppe ging es um die Juden und die Deutschen in ihrem Weg zum Frieden,

wiederum eingeleitet durch Geis mit einer kurzen historischen Reflexion „Zur Geschichte der Juden in Deutschland“, denen sich Eva G. Reichmann, London, und Walter Dirks, Wittnau, mit ausführlicheren Referaten anschlossen. In den beiden Schlußvorträgen wurde der Abbau von Vorurteilen als Dienst am Frieden behandelt. Redner waren hier der Berliner Soziologe Dietrich Goldschmidt und der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Erhard Eppler aus Dornstetten.

Der Kirchentag in Hannover stand im Schatten des 6-Tage-Feldzuges Israels gegen seine arabischen Nachbarstaaten. Dieser Krieg wurde daher in mehreren Referaten explicit erwähnt, aber gleichsam in Parenthese, wie auch der seit Jahren andauernde Krieg in Vietnam nur gelegentlich, am Rande, zitiert wurde. Relativ ausführlich wurden dagegen die Berliner Studentenunruhen behandelt, ein deutliches Anzeichen, daß die zunächst auffällige Zurückhaltung gegenüber den aktuellen Kriegen gewiß nicht damit begründet werden kann, daß die Redner sich scheuten, „aktuell“ zu werden. „Friede“ als Auftrag, Forderung, Hoffnung und Zustand war für alle Referenten jedoch primär eine Frage des zwischenmenschlichen Verhaltens, nicht ein Problem des Verhaltens und Verhältnisses von Institutionen zueinander. Der einzelne Mensch als solcher wurde angesprochen und aufgerufen, nicht die (kirchlichen, politischen usw.) gesellschaftlichen Gebilde, durch welche und in denen der einzelne handelt und handeln kann. Die Vorträge zielten weniger auf konkretes „Handeln“ als auf grundsätzliche Besinnung. Das Theoretische mußte daher unvermeidbar überwiegen. Dieses Überwiegen wurde jedoch keineswegs mit einem Verzicht auf Aktualität erkaufte, wie sich auch im Negativen zeigt: Die aktuellen „Beispiele“ wurden ausschließlich dem entnommen, was in den Massenmedien aktuell war und aktuell ist, und damit wurden die von dem Konformismus dieser Massenmedien aufgebauten Mauern des Schweigens indirekt bejaht, wurde der Kirchentag jedenfalls nicht als Chance betrachtet, über diese Mauern hinauszusehen. Das mag ein einziges Beispiel verdeutlichen: Fast alle Referenten kamen auf den sicherlich „blutigen und brutalen“ Krieg in Vietnam zu sprechen, dem, wie Kraus zu bedenken gab, jeden Monat etwa 4000 Angehörige der Zivilbevölkerung zum Opfer fallen (p. 23). Seit längerer Zeit ist, wie bekannt, diese beklemmende Tatsache ein beherrschendes Thema der Weltpresse und der Massenmedien. Daß zur gleichen Zeit im Sudan vermutlich *zehnmal* so viele Menschen wegen ihres katholischen Glaubens den Märtyrertod sterben mußten, wird von der Weltpresse und von den Massenmedien (ob bewußt oder unbewußt, ist in diesem Zusammenhang gleichgültig) kaum notiert. Auch in Hannover ist das Stichwort „Sudan“ von keinem der Referenten auch nur am Rande genannt worden, wengleich man meinen möchte, gerade die Arbeitsgruppe „Juden und Christen“ könne und müsse für dieses ebenso bedrückende wie ungeheuerliche Geschehen unserer Tage Verständnis aufbringen. Ob die geschichtliche Rückbesinnung im Jahre 2000 über Hannover wegen dieses Schweigens den Stab brechen wird?

Für die Leser dieses Rundbriefs dürften vor allem die Referate von Walter Dirks und Eva G. Reichmann Bedeutung haben. Dirks kommt mit der Frage, wer für uns Deutsche Jude sei, zu einer sehr überzeugenden Generaldefinition: Jude ist für uns „der, der im Namen Deutschlands dem Mord ausgesetzt war, weil er als Jude galt“ (p. 50). Das ist eine Formulierung, von der man hoffen möchte, daß sie allgemein akzeptiert werden

könnte. Und Eva G. Reichmann legte mit deutlich warnendem Unterton fest: „Ein auf Versöhnung zielendes Verhältnis zwischen Juden und Deutschen kann nur erhofft werden, wenn der deutsche Partner sich im Rahmen einer zuverlässigen Demokratie präsentiert“ (p. 40). Die potentielle Gefährdung dieser Demokratie durch das rechtsradikale Lager (NPD) ist zu Recht in Hannover deutlich betont worden. Schwer verständlich ist dagegen, daß der Angriff gegen diese Demokratie, der von der linksradikalen Führungsgruppe der gesamtstudentischen Unruhe nicht nur expressis verbis *proklamiert*, sondern mit einem in seiner Methode durchaus faschistischen Terror *praktiziert* wird, gänzlich unerörtert blieb – mehr noch: Zwei der Referenten stellten sich dediziert und ohne Vorbehalte auf die Seite „der Studenten“. Vermutlich meinen sie, daß die Methoden und Ziele dieser studentischen Führungskräfte noch innerhalb der Spannweite eines freiheitlichen Rechtsstaates lägen. Tatsächlich befinden sich manche dem SDS angehörende studentische Führer nicht mehr innerhalb des Systems des Bonner Grundgesetzes, im Gegenteil, sie bekämpfen dieses „System“ nicht nur mit Argumenten, sondern auch mit physischer Gewalt, um die Sozialutopie einer neuen Gesellschaft zu erzwingen, die aller geschichtlichen Erfahrung nach in schrankenloser Unfreiheit enden wird. Geschichtliche Erfahrung aber zählt für diese Führungsschicht nicht, sie lehnt es ab, aus der Vergangenheit erwägenswerte Lehren für die Zukunft zu ziehen...

In Hannover hat Eva G. Reichmann den klaren Satz gesprochen: „Sollte die deutsche Jugend von heute... wieder in ein Meinungsklima ressentiment-geladenen Radikalismus abgesprengt werden, so wäre das ein Anschlag nicht nur gegen Deutschland, sondern gegen die gesamte westliche Welt, der wir uns verpflichtet fühlen“ (p. 41). Die linksradikale studentische Führungsgruppe hat in der Bundesrepublik die Option gegen die „westliche Welt, der wir uns verpflichtet fühlen“, längst vollzogen, ohne daß die Universitäten, die Gesellschaft und der Staat sich der Konsequenzen, die daraus folgen werden, schon bewußt geworden sind. Ebenso, wie man vor 1933 auch Hitlers Worte und Hitlers Taten nicht ernst, wirklich ernst genommen hat, nimmt man auch heute die jungen, talentierten Politiker in ihren Worten und in ihren Taten nicht ernst. Daß Hannover in diesem Punkt die heute gängigen Illusionen nicht nur nicht zerstört, sondern (faktisch) genährt hat, hinterläßt bei der Lektüre dieser Vorträge – einige Monate danach – im Leser ein zwiespältiges Gefühl – trotz aller Sympathie für jeden ernsthaften Versuch, die Friedensbotschaft des Alten und des Neuen Bundes den Menschen von 1967 zu erläutern.

Prof. Dr. Konrad Repgen

K. Rahner, M. v. Galli, O. Baumhauer s. S. 186 f.

Markus Schmid (Hrsg.): Juden und Christen gestern und morgen in Basel und anderswo. Basel 1967. Verlag Druckerei Cratander AG. Separatdruck aus dem Basler Volkskalender 1968. 79 Seiten.

Nach Redaktionsschluß sei auf dieses – in ausgesuchter Zusammenstellung und Gestaltung eben erschienene kleine Buch hingewiesen. Mit Chagalls Rabbiner auf dem Umschlag, läßt es schon die vortreffliche Wahl der Bilder erkennen. Eines der guten Photos zeigt Karl Thieme (S. 6). Die nicht echte Authentizität des an den Anfang des Buches gestellten „Bußgebets“ wird an anderer Stelle in diesem FR behandelt (s. o. S. 106).